

Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießler



55. Jahrg.

Abonnementspreis: Vierteljährlich 65 Pf., monatlich 22 Pf., ohne Postbestellgebühr. Nur Postbezug. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern.

Leipzig, den 13. Oktober 1917

Anzeigenpreis: Arbeitsmarkt, Versammlungs-, Bergnützungsinserate usw. 15 Pfennig die Zeile; Käufe, Verkäufe und Empfehlungen aller Art 50 Pfennig die Zeile. — Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 119

Aus dem Inhalte dieser Nummer:

Artikel: Gewerbliche Fragen und Erfordernisse, VI. (Schluß). — Jahresbericht und Jahresversammlung der Prinzipalsorganisation, V. (Schluß).

Korrespondenzen: Alt-Neußling. — Freiburg i. Br. — Gera. — Mannheim. — Paderborn.

Rundschau: Von Buchdruckern im Kriege. — Die Buchdrucker als Schwere- und Schwerarbeiter. — Nachahmungsmerkmale. — Elektrische Schreib- und Schneidmaschine. — Bromsalztabletten vor dem Schwurgericht. — Die Na-rungsmittelpreise für August. — Die teuersten und die billigsten Städte. — Siebenuhr-Abendklub der Konjunkturvereine. — Nachrichten zum Berner Gewerkschaftskongress. — Arbeitsberatung in Nürnberg. — Giesberts als Unterstaatssekretär?

Gewerbliche Fragen und Erfordernisse

VI. Hohe Löhne als gründliche Abhilfe des Lehrlings- und Gehilfenmangels.

Wir sind unsern Lesern noch eine Schlussbetrachtung über den in der „Zeitschrift“ erschienenen Artikel von Dr. Keller schuldig. In den Arn. 103, 104 und 107 sind die von ihm behandelten Themata der fachlichen Ausbildung, des Erlases mit weiblichen Gehilfen und der Lehrlingsfrage erledigt worden. Nunmehr soll das, was den weitestgreifenden Zweck seiner Darlegungen bildet, die Notwendigkeit hoher Löhne, um aus allen Schwierigkeiten der Gehilfennot und der Gehilfenleistungen herauszukommen, uns noch beschäftigen.

Inzwischen hat die Heidelberger Tagung stattgefunden, auf der, wie aus dem nachfolgenden Artikel in dieser Nummer hervorgeht; die Ausrufung Kellers als neuer Messias bestimmt nicht erfolgt ist. Soeben läuft in Gestalt der neuen Nummer des Arbeitgeberverbandsorgans auch die erste offene Stellungnahme aus Prinzipalskreisen zu Dr. Kellers Reformbestrebungen ein. Die „Deutsche Buchdruckerzeitung“ ist erbost, daß die „Zeitschrift“ den Kellerschen Aufsatz kritisch- und widerprückslos abgedruckt hat. Daß der „Korr.“ sich dieser ganz seltenen Meinungsäußerungen darüber, was unserm Gewerbe zu seiner inneren Entwicklung frommt, angenommen hat, bereitet dem Organ der kleinen, aber gedanklich nicht so isoliert dastehenden Prinzipalsgruppe sichtbar Ärger. Um ihre völlige Gegenfälligkeit zu Dr. Keller zu dokumentieren, gibt die „Deutsche Buchdruckerzeitung“ ihren Standpunkt zum besten, der zusammengefaßt folgendermaßen lautet:

Ein großer Teil der Schuld liegt an dem Vorbilde, das die Gehilfen geben, und an dem Tarif mit seinen Minimallohnen ohne Minimalleistung. Dem Jungen wird schon bei der Wahl des Berufs gesagt: Wenn du ausgelehrt bist, muß du wenigstens fünfzehn bis vierzehn oder fünfzehn Jahre stehen, werden sie schon für den Beitritt zur Organisation mit dem Hinweise bearbeitet, daß sie dann, wenn sie ohne Kondition sind, verlorft sind.

Früher, wo der Gehilfe je nach seiner Leistung, viel leicht im allgemeinen zu seiner, entlohn wurde, bestand ein Ansporn, mehr oder Besseres zu leisten; heute aber? Wenn der Ausgelernte gar nichts kann, er muß doch das Minimum bekommen.

Wir akzeptieren daraus verallgemeinernd nur den Nebensatz, daß früher die Gehilfen zu gering bezahlt wurden, machen das aber auch für die Gegenwart geltend. Das Übrige hat mit den Tatsachen so wenig zu tun, daß mit seiner Anführung auch schon die Widerlegung gegeben ist. Dem Arbeitgeberverbandsorgan kann aus den Verbandsjahresberichten vorgerechnet werden, was uns vor dem Kriege die verpfuschten Erffizenzen gekostet haben;

jener nicht geringe Teil des gewerblichen Nachwuchses, der den Klassen zur Last fällt, weil er infolge schlechter Ausbildung während der Lehrzeit nicht den gestellten Anforderungen zu entsprechen vermag. „Wenn der Ausgelernte gar nichts kann“, erhält er nicht trotzdem das Minimum, sondern die Anweisung auf die Landstraße! So ist er ohne Kondition „versorgt“. Das wird nach dem Kriege noch schlimmer werden, weshalb die Gehilfenvertreter dem Rufe nach noch mehr Lehrlingen begegnen werden mit der Schärfung des Bewußtseins der Prinzipale, nicht die Zahl der Lehrlinge, sondern deren befriedigende Ausbildung als die höhere Notwendigkeit zu betrachten. Die Gehilfen und den Tarif als Hemmnis für die Heranziehung eines tüchtigen Nachwuchses anzusehen, ist so absurd, daß man für eine solche Entlastung der Prinzipale von ihrer Verantwortlichkeit keine Worte zu verschwenden braucht. Auch der Unsinn muß mit einem Minimum von Verstand vorgefragt werden, an dem aber fehlt es hierbei völlig. Das, was Dr. Keller ohne Bedenken und Rücksichten ausgesprochen hat, gibt den zartbesaiteten Gemütern des Arbeitgeberverbandsorgans schließlich Veranlassung zu der groben Unterstellung, daß er „den Gehilfen eine vergiftete Waffe gegen seine Kollegen in die Hand gibt“. So wird „sachlich“ widerlegt, was man nicht bestritten kann.

Dr. Kellers neue Theorie von dem Erfordernis hoher Löhne ist nicht eine Frage, die Aktualität für die Larisaushebung hat. Nichtsdestoweniger besitzt sie Wichtigkeit auch gegenüber den zeitlichen Verhältnissen. In dem Zentralorgan der Unternehmerverbände wird der „Abbau der hohen Löhne“ bereits mit einem Eifer erörtert, als wäre diese verdächtige Art von Übergangswirtschaft notwendig denn der Friede selbst. Bei den Leuten, von denen der Abgeordnete Landberg jüngst im Reichstage so treffend sagte, daß sie die Leiden anderer leicht ertragen, liegt die Absicht einer Verflechtung der Lohnverhältnisse offen. Die Kriegsgewinnler von heute, die ja nur notgedrungen sich zu auskömmlicheren Löhnen und einigen sonstigen Konzessionen an die Arbeiter bequemen mußten, sind die Lohndrücker von morgen. Sie bekennen sich jetzt schon zu dieser „befreienden Tat“.

Wir sind der Meinung, daß es für die Arbeiterschaft im allgemeinen eine weit schwierigere Aufgabe sein wird, von den sogenannten Kriegslöhnen so viel als möglich für die Zukunft zu erhalten, als sie zu erlangen unser den gegenwärtigen Verhältnissen Anstrengungen verursacht hat. Die Kriegskonjunktur eines Gewerbe- oder Industriezweigs spielt da jetzt wie später — welches letzteres mehr zu betonen sein dürfte — eine gewichtige Rolle. Das Reichwerden gegenwärtig wird eine Erschwerung nachdem zur unausbleiblichen Erscheinung haben. Andererseits kann man annehmen, daß die Zukunft den jetzt minder Glücklichen nicht so schwere Mühe auf dem Lohngebiete zu knacken geben wird wie den sogenannten Geschöpfen in der ausgedehnten Rüstungsindustrie.

Dann werden die Tarifgemeinschaften eine neue Bewährungskraft erhalten. Momentan, wo fast alles der verderblichen Ausnutzung der Kriegs- und Tageskonjunktur unterworfen ist, wird nur zu leicht übersehen, daß selbst der idealste Tarifvertrag diesem gewalttätigen Umsturze nicht gewachsen sein kann. Es ist jetzt auch schon wieder vergessen, was

zu Anfang des Krieges, bei der allgemeinen, durchaus nicht notwendig gewissen geschäftlichen Katastrophe, durch die Tarifgemeinschaften gerade für die Arbeiterschaft verbüßt worden ist. Sie werden nach dem Kriege die gleiche Mission zu erfüllen haben. Nur wird das ein Teil schwieriger werden als in der ersten Zeit des Krieges. Wenn die Schlichtungsausschüsse, das Kriegsamt und andre Einrichtungen des so verfahrenen Hilfsdienstgebietes nicht mehr sind, das freie Spiel der Kräfte wieder seinen unbehinderten Lauf nimmt, wie es das kaum füllbare Verlangen der großen Unternehmerverbände schon jetzt ist, dann wird man die andre, für die Arbeiterschaft bittere Seite des Konjunkturausmaßes erleben. Ganz schwer werden sich die Verhältnisse da gestalten, wo nur für den Tag gesorgt worden ist, wo sich die Parteien ohne das Bindglied einer vermittelnden und ausgleichenden Tarifgemeinschaft gegenübersehen. Auch bei den Buchdruckern ist manchmal jetzt eine Trübung des Blickes wahrzunehmen, er wird sich dann wieder weiten und der richtige Maßstab für die Dinge zurückgewonnen sein.

Dr. Kellers Zukunftsgemälde von unserm Gewerbe hat zur fertlichen Erklärung:

Was aber in einer Zukunft nach dem Kriege dem Lehrlingsmangel und gar bald auch dem Gehilfenmangel am gründlichsten abhelfen wird, das sind — die hohen Löhne, in die wir mehr und mehr hineintreten.

Die hohen Löhne, die ja bereits auf dem Marke sind, werden es desto unwirtschaftlicher erscheinen lassen, unfähige Elemente mitzuschleppen; sie wirken in normalen Zeiten von selbst auswählend, leistungsverbessernd.

Daß dieser Heilsbotschaft ohne weiteres sich die Prinzipalsherzen erließen werden, glaubt Dr. Keller gewiß auch nicht. In Heidelberg war für ihn wohl manches nicht heiler, was er erlebt hat. Indes weisen seine Winke doch weiter hinaus in die Zukunft als die Fingerzeige der andern.

Die Beredlung unsres Gewerbes, wie sie Dr. Keller anstrebt, braucht keine Utopie zu bleiben. Auch wenn unsre Prinzipale kapitalistischer veranlagt wären, als die Behauptung geht, sie müssen doch einsehen lernen, daß eine Neuorientierung ihrer Lohnpolitik unabweisbar geworden ist. Gerade die Erfahrungen mit den Erbschaften werden sie dazu zwingen, und eine Folge davon muß sein, daß sie dem Lehrlingswesen die ihm gebührende Bedeutung eines planvollen inneren Aufbaues wieder beimessen. Der Krieg hat hier viel vernichtet, und von Heidelberg ist leider die Kunde gekommen, daß es damit noch nicht genug sein soll. Als ob jemand sich zu retten vermöchte, wenn er wahllos nach der Hilfe ausgreift!

Die in Lohnfragen noch anzutreffenden Anschauungen in Prinzipalskreisen sind häufig unbegreifbar. Selbst dem Arbeitgeberverbandsorgan dämmert jetzt aus der Vergangenheit die Erkenntnis, daß die Bezahlung der Gehilfen doch zu gering gewesen ist. Was das besagen will, läßt sich verallgemeinern auf die Arbeiterschaft überhaupt. Machte doch die „Leipziger Volkszeitung“ den Buchdruckern unlängst das Kompliment, daß sie vor dem Kriege zu den bestbezahlten Arbeitern gehört hätten, dem wir indes (siehe Nr. 100) bescheiden wie immer wehren. Aber daran ist doch zu erleben, wie es im ganzen um die Lohnverhältnisse bestellt war.

Wenn nun, was uns Buchdrucker anbetrifft, sogar die „Deutsche Buchdruckerzeitung“ aus der

Vergangenheit gelernt hat, warum soll es für die Zukunft nicht vorbeugend allgemein seitens der Prinzipale geschehen? Zumal der Deutsche Buchdruckerverein durch den Beschluß auf gründliche Revision des Druckpreisetarifs doch dem Kommenden vorarbeitet, hoffentlich gut vorarbeitet. Befehlen wir uns allerdings die Lobnisse einer großen Dresdner Druckerei, dann muß freilich gesagt werden, daß — aus Chemnitz, Stuttgart, Würzburg und andern Druckorten liegen uns gleiche Beweise vor — nicht so wenige Prinzipale die Lohnfrage noch aus der Großperspektive betrachten. Das Abfinden mit dieser systematischen Lohnniederhaltung seitens der betreffenden Personale, die immer schlechter gestellt sind als andre, gehört jedoch auch zu den Unbegreiflichkeiten, die aus unserm Minimaltarif sich nicht herleiten lassen können. So kommen wir nicht vom Fleck, und so darf es auch nicht weitergehen.

Wir pflichten Dr. Keller vollkommen bei und bewerten seinen Artikel, mag der Gegenwind jetzt auch noch stark sein, als einen Aussichtspunkt, den er trotz aller Warnungsaufgaben mit Wohlwollen erkannt hat. Das Nächste liegt aber nicht die Kellersche Theorie, sondern die vom Tarifausschuß einzuschlagende Straße der Praxis, wie dorthin zu finden ist, und das Unmittelbare hier wieder die Aufgabe, der maßlosen Teuerung durch Lohnzuschläge von größerer Anpassungsfähigkeit besser beizukommen. Das liegt nun außerhalb des Kellerschen Artikels, den wir hiermit als eine zu begründende Meinungsanregung ver-lassen.

Jahresbericht und Jahresversammlung der Prinzipalsorganisation

V.

Der Tarifausschubführung im Oktober haben die Heidelberger Verhandlungen von vornherein ein kritisches Gepräge gegeben. Dabei ist eine nähere Besprechung der Tagesordnung des Tarifausschusses gar nicht erfolgt. Die Zeit war zu sehr vorgerückt. Es finden jetzt Prinzipals-versammlungen im Reich statt, die sich damit näher be-fassen sollen. Wenn es auch da nach dem Heidelberger „Kesselfaden“ geht, was kaum zu bezweifeln ist, dann würde die Prinzipalität allerdings durch die Berliner Be-ratungen zu beträchtlichem Umlernen gezwungen werden müssen. Dr. Kellers neues Evangelium von der unserm Gewerbe vor allem frommenden Erpriehlichkeit hoher Löhne hat augenscheinlich in Heidelberg ein miß-töndes Echo gefunden. In den sehr knappen Aus-führungen über den Tagesordnungspunkt „Lohn-tarifsangelegenheiten“ findet sich nicht ein Moment, das wir, wie aus dem Geschäftsbericht in befriedigendem oder zu-stimmendem Sinne hervorgehobene Stellen, mit Genug-tuung erwähnen könnten. Es ist auch kein Wort des Verständnisses anzutreffen für die außerordentlich schwierige Lage der Gehilfenschaft. Man fand nur zu tabeln. Im vergangenen Jahr in Goslar bildeten Vorkommnisse beim Lehrlingsanwerben das Kriterium, wobei gegen diesmal aber milde Saiten ausgezogen wurden. Gewiß wird nicht fehlgegangen in der Annahme, daß in Heidelberg noch ganz andre Töne angeklungen worden sind. Alle Kritik dieser Zeit scheint man sich von der Leber heruntergeredet zu haben, indem man herzhafte auf die Gehilfen losging und dem Tarifamt ebenfalls einige kräftige Stöße dabei versetzte. Referent und Redner werden hier nicht an-gegeben. Vermutungen auszusprechen, wollen wir unter-lassen. Aber ein kleines wird man ja in Berlin die Geogrs-ritter kennen lernen.

Soweit bei der „eingehenden Aussprache“ auf die Entwicklung der Teuerungszulagen zurückgegriffen wurde, kann hier von Näherem abgesehen werden. Das Vorgehen der Berliner Gehilfenschaft im Mai bezeichnete der Referent „direkt als einen Einbruch in die Tarifgemeinschaft“. Wir haben keinen Anlaß, die Berliner Vorgänge hier wieder aufzurollen; man ist uns heute noch böse in Berlin über das, was wir in Hinblick auf die Einheitslichkeit und Geschlossenheit der gehilfenfesten Aktionen dazu geschrieben haben. Aber ein Einbruch in die Tarifgemeinschaft sieht anders aus; a. B. sind die vorgekommenen Eigenmächtig-keiten, die Schwächlinge der Frauenarbeit auszuliefern, ehe das Tarifamt diese Freigabe unter bestimmten Voraus-setzungen als nicht mehr zu umgehen erachtete, so auf-zufassen. Eine Massenercheinung war das ja nicht, die ein-zelnen Fälle wie die auf ihre Verallgemeinerung abzielende Aktion von gewisser Seite sind jedoch nicht anders zu bewerten. Da in Berlin das Tarifamt wie eine Ver-tretung der örtlichen Prinzipalität zu dem Abkommen mit der Berliner Gehilfenschaft sich bereitfinden ließen, hat das

Seidelberger Nachgericht mit seinem scharfen Urteil über das Tatsächliche hinausgeschossen. Die Berliner Prin-zipale erliefen wegen ihrer Mitwirkung an dieser Ver-einbarung einen nicht allzu gelinden Rüssel, und in der anschließenden Debatte, die seitens aller Redner schärfste Mißbilligung über die Berliner Vorgänge zum Ausdruck brachte und vom Tarifausschuß Vorkehrungen erwar-tete, daß sich derartige nicht wiederholt, kam auch das Tarif-amt in die Feuerlinie. „Unter dem Einfluß der radika-len Berliner Strömungen“ habe auch „die unbedingt er-forderliche Objektivität des Tarifamts zu leiden“. Es wurde „ins Auge gefaßt, Maßnahmen dagegen zu treffen, sofern eine Änderung hierin nicht eintreffe“. Es wurde ferner beklagt, „daß die Gehilfenschaft im Tarifamt ledig-lich durch Berliner Gehilfen vertreten sei, die alles nur vom Standpunkte der Berliner Verhältnisse aus be-trachteten“. Deshalb solle darauf hingewirkt werden, „daß ebenso wie beim Deutschen Buchdruckerverein auch Ge-hilfenvertreter aus andern Druckorten in das Tarifamt ge-wählt werden“. Man konnte darauf gefaßt sein, daß der Vetter der Berliner Maitage in Heidelberg sich deutlich widerspiegeln würde, aber es wurde über die Erwartung hinaus dabei in die Vollen gegangen. Vom Tarifamt waren doch wohl Prinzipalsmitglieder in Heidelberg an-zuwenden? Was sie darauf erwiderten, läßt sich in keiner Weise erkennen. Daß man den Gehilfenbeisitzern im Tarif-amt dermaßen den Berliner Horizont zum Vorwurfe machte, ist weder richtig noch klug gewesen. Dem Tarif-amt wird nämlich im Geschäftsbericht an mehreren Stellen bezeugt, daß es den gewerblichen Notwendigkeiten jede-zeit Rechnung getragen habe, und das ist, wie man aus den durch den Krieg gründlich verschobenen Verhält-nissen nämlich weiß, mandmal nur in einschneidender Weise für die Gehilfeninteressen möglich gewesen. Die Ge-hilfenmitglieder des Tarifamts haben sich dabei also vom allgemeinen Standpunkte leiten lassen, was auch zu ver-langen ist, denn sonst hätten diese Beschlüsse so nicht zu-fande kommen können. Bei den Berliner Beratungen wird die Seidelberger Einsonie mit dem Paukenschlage ja erst zu Ende gespielt werden können. Dort sind die in drei Gruppen Angeklagten zur Stelle, eine nochmalige Beurteilung in contumacia kann es also nicht geben. Auf der Jahresversammlung aber ging das Urteil mit Ein-stimmigkeit dahin:

Die in Heidelberg tagende Hauptversammlung des Deutschen Buchdruckervereins nimmt mit großem Be-fremden Kenntnis von den jüngsten Lohnbewegungen, die, von Berlin ausgehend, in Elberfeld, Dresden, Stutt-gart, Raumburg, Leipzig und andern Druckorten statt-gefunden haben, wo die Gehilfenschaft teils in örtlich, teils in einzelnen Betrieben beständigem geschlossener Vorgehen weitere Erhöhungen der erst im Juni d. J. durch den Tarifausschuß tariflich geregelten Teuerungszu-lagen tatsächlich erzwungen oder zu erzwingen ver-sucht hat.

Die Hauptversammlung erblickt in diesen Vorgängen eine bedenkliche Disziplinlosigkeit, welche die Tarif-gemeinschaft gefährdet, und sie beauftragt die Prinzipalsmitglieder des Tarifausschusses in der für Ende Oktober in Aussicht genommenen Sitzung des Tarifausschusses diese Vorgänge eingehend zu erörtern, und die Gewähr zu schaffen, daß sich ähnliche nicht wiederholen können.

Gleichzeitig lehnt sich die Hauptversammlung ge-zwungen, ernstlich zu rügen, daß die Prinzipale in Berlin und auch in Elberfeld usw. unberechtigten Forde-rungen der Gehilfen nachgegeben haben und spricht die Erwartung aus, daß die Wiederholung solcher Vor-gänge in Zukunft unter allen Umständen ausgeschlossen wird.

Der Referent als Staatsanwalt wie die ganze Tagung als Gerichtshof haben in ihrem Eifer, dem verletzten Tarif-rechte Genugtuung zu verschaffen, es mit dem Wirklichen nicht so genau genommen. Deshalb wird a. B. die tarif-liche Regelung der letztmaligen Teuerungszulagen in den Juni verlegt, wo doch die im Auftrage des Tarifausschusses vom Tarifamt erlassene Bekanntmachung vom 30. April datiert und in den ersten Maitagen veröffentlicht worden ist. Berlin, Elberfeld, Hannover und Raumburg, stehen unter Anklage mit ähnlichem Vorgehen, Breslau, Dresden, Leipzig, Stuttgart mit offiziosen; Breslau wurde nur vom öffentlichen Ankläger genannt. Wir haben in der Artikelfolge „Marginalien“, die im Juni/Juli er-schienen ist, an einer Stelle gesagt, es wäre besser und richtiger, die Einheitslichkeit zu wahren, denn mit den Be-willigungen zwischendurch hat sich bei den letztmaligen Teuerungszulagen der mißliche Umstand ergeben, daß die meistens nicht ausgebliebene Anrechnung auf die dann er-folgende allgemeine Erhöhung der Teuerungszulagen eine ziemlich verbreitete Klage über Verunsicherung zeitigte. Es entstand dadurch ein beträchtlicher Mißwahr, so daß man, da die Zulagen vom April nach oben keine Begrenzung mehr hatten, zunächst gar nicht wußte, wie denn über-haupt Gehilfen leer ausgehen konnten. Wir leben aber in einer so ungewöhnlich schweren Zeit, daß, zumal die Teuerungszulagen in unserm Gewerbe allzusehr hinter der Preisgestaltung zurückblieben, andererseits von deren lawinen-artigem Anwachsen gar zu schnell überholt wurden, man Verständigungen über eine Mäßigung nicht ent-

gegenfetzen kann. Es ist doch anerkannter Grundsatz, daß die vereinbarten Sätze und Staffeln nur das Minimum darstellen. Ein Zwang darf jedoch nicht ausgeübt werden zu nachträglichen oder erweiterten Bewilligungen. Ob das nun bedenkliche Disziplinlosigkeit oder Gefährdung der Tarifgemeinschaft ist, wenn man in Raumburg in aller Ruhe und Ordnung die Dringlichkeit von Lohnerhöhungen angeht, die der Ortsbehörde des Minimums darzulegen suchte und dann sich einfach damit bescheid, daß die Prin-zipalität gewissermaßen mit einer Verherrlichung der Minimumwirtschaft abtendend antwortete? Wenn die 40 bis 50 Proz. Lohnerhöhungen, von denen im Geschäfts-berichte die Rede ist, den Gehilfen wie den sonst im Buch-druckgewerbe Tätigen wirklich zugekommen wären, und wenn die bei der Belegungsrekrutierung dort, wo sie an-schlägige Formen angenommen hat, verheißene geistliche und auskömmliche Existenz für später mit den Tatsachen besser in Einklang zu bringen wäre, hätte man sich in Heidelberg die Entfristungszugewinn erproben können. Es ist traditionelle, aber keine gute Eigenart bei unsern Prin-zipalen, statt der Ursachen nur die Wirkungen zu sehen. An das Wort Besmann Hollwegs, des jetzt so sehr ver-mißten Denkers des Reichswagens, daß Not kein Gebot kennt, hätte in Hinblick auf die traurige Lage der Ge-hilfenschaft denn doch wohl auf der Prinzipalsitzung gedacht werden sollen. Solche Würdigung wäre am Platze gewesen. Wenn aber nach der Seidelberger Resolution gar auch das Vorkellergewerbe in einzelnen Betrieben als bedenk-liche Disziplinlosigkeit, Gefährdung der Tarifgemeinschaft und unberechtigte Forderungen gelten soll, dann wird von der Prinzipalität der Bogen so raff angezogen, daß er brechen muß. Wir wissen aus den in Betracht kommenden Orten, daß es sich dabei um Firmen handelt, die notorisch schlecht bezahlen; so schlecht, wie man es unter den jetzigen Verhältnissen rein unmöglich halten sollte, und die daher-halb Tadel verdienen, nicht aber deren Gehilfen. Es ist jedoch in Heidelberg umgekehrt gekommen; man hat da Orte in das Sündenregister eingereiht, daß selbst die Ge-hilfenfunktionäre erst nachdenken müssen, wieso denn ihre Mitgliedschaft mitgenommen werden konnte. Von Stuttgart schilderte das drastisch der Versammlungsbericht in Nr. 116. Auf keinen Fall wird sich die Gehilfenschaft vor-schreiben lassen, daß in Druckereien mit an-erkanntermaßen schlechten Lohnverhältnissen von den betreffenden Kollegen nichts zu deren Ver-besserung unternommen werden darf! Uns ist sogar bekannt, daß Prinzipalsfunktionäre ganz erschrocken waren, als sie vernahmten, was heutigentags von Firmen dieser Art noch zu bezahlen gewagt wird. Was man da in Heidelberg ausgeheckt hat, hatten wir nicht einmal mit den Grundfragen der Tarifgemeinschaft vereinbar. Da eine eingehende Erörterung darüber in der Tarifausschub-sitzung verlangt wird, sehen wir von weiterem ab. Die Gehilfen-vertreter tun aber gut, die vielen Vorgänge bei Kriegs-ausbruch zu ihrem Material zu legen, um der andern Fraktion nun Registerarien vorzutragen, was damals an unberechtigten Zumutungen gegenüber den Gehilfen nicht nur angefallen, sondern vielfach durchgeführt wurde. Aber das Ergebnis der gegenseitigen Ausrechnung sind wir nicht im Zweifel.

Einmalen man einmal im Zuge war, ging es noch zwei Stationen weiter. Ohne Einzelheiten zu er-wähnen, wird in der Berichterstattung nämlich gesagt, es sei auch an den vom Tarifamt getroffenen Maßnahmen bezüglich der Einstellung und Entlohnung der Hilfskräfte Kritik geübt und ausgeübt, „daß diese eine sachgemäße Beurteilung der Verhältnisse des gesamten Gewerbes, be-sonders an den kleineren und mittleren Druckplätzen, ver-missen ließen“. Das ist, weiß Gott, nicht zu wenig gesagt! Wissen möchten wir, was dieselben Prinzipale wohl für Ge-fichter machen würden, wenn eine Generalversammlung des Verbandes dem Tarifamt und dem Tarifausschuß be-deuten würde, die Festhaltung der Teuerungszulagen habe eine sachgemäße Beurteilung der Lage der Gehilfenschaft vermissen lassen. Gleich nach zwei Seiten wird dann das Begehren nach Verschlechterungen laut, wie sich aus der nachstehenden, ebenfalls zu einstimmiger Annahme ge-langten Resolution ergibt:

Die Hauptversammlung des Deutschen Buchdrucker-vereins in Heidelberg spricht die dringende Erwartung aus, daß in der bevorstehenden Sitzung des Tarifausschusses eine Änderung der vom Tarifamt getroffenen Bestimmungen über die Einstellung von Ausbilfskräften für die zum Seeresdienst einberufenen Gehilfen be-schlossen wird. Es muß den Buchdruckereien ermöglicht werden, ihre Betriebe während des Krieges durch Ein-stellung von Lehrlingen über die in der Lehr-lingskataloge festgesetzte Zahl hinaus aufrechtzuerhalten. Auch ist die Einstellung weiblicher Ausbilfskräfte dadurch zu erleichtern, daß die ersten sechs Monate ihrer Tätigkeit als Lehrzeit zu gelten haben, während die Lohnfeststellung ebenso wie bei den männlichen Lehr-lingen der freien Vereinbarung zwischen Prin-zipal und Arbeitskraft zu überlassen ist.

Die verschiedenen beim Tarifamt schon unternommenen Vorstöße zwecks zeitweiliger Aufhebung der Lehrlings-kafala und geringerer Bezahlung der weiblichen Lern-kräfte haben sich nun zu einem regelrechten Generalver-

sammfungsbeschlüsse verdrängt. Dr. Selter hat seinen schönen Artikel über die Lehrlingsfrage unmontiert geschrieben, und die von uns im ersten Artikel (Nr. 112) aus dem Geschäftsberichte rühmend hervorgehobene Stelle über die Erbschaftsteuer wird um eifriges abgelehnt, im besonderen der Satz: „Was die Befürchtung wegen der ungünstigen Beeinflussung der Lohnverhältnisse betrifft, so hat ja bereits das Tarifamt hinreichende Vorkehrungen getroffen, daß eine mißbräuchliche Ausnutzung nach dieser Richtung hin nicht erfolgen kann.“ Aus dem Geschäftsberichte des Tarifamts geht hervor, daß mehrere Vorstellungen bei diesem erfolgt sind, die Lohnsätze für die Erbschaftsteuer überhaupt zu erniedrigen. Das Tarifamt hat das abgelehnt. Es ist von ihm aber eine vierwöchige Probezeit zugegeben worden, wofür die Entlohnung der Vereinbarung überlassen wurde. Jetzt ist man weiter gegangen: sechs Monate sollen überhaupt als Lernzeit gelten und für die Bezahlung während dieses Zeitraums keine Vorschriften bestehen. Die Vertretung der Gehilfenschaft hat nun Gelegenheit, der Gegenseite zu sagen, was sie von diesem Herumdoktern hält, das doch nur auf unfaire Bezahlung der weiblichen Personen hinausläuft. Wenn nicht höhere Gehaltspunkte dabei in Betracht kämen, würde man zu dieser gefährlichen Probe aufs Exempel sogar raten können. Dann wäre diese Frage mit einem Male gelöst, weil ja zu solchen Bedingungen weiblicher Erbschaft überhaupt nicht zu bekommen sein würde. Dieser Heidelberger Beschluß ist einfach kurzschlüssig. Da wir uns mit den Lehrlingsverhältnissen noch in einem besonderen Artikel zu beschäftigen gedenken, sei hier einfach erklärt, daß wir uns nur dem abweichenden Standpunkte des Tarifamts anschließen können, wie er von diesem bis jetzt zu dem einzelnen geführeterem Verlangen nach Aufhebung der Lehrlingskala während der Kriegszeit eingenommen wurde. Was die Heidelberger Tagung forderte, ist direkt bedauerlich zu nennen angesichts der Tatsache, was für Ausbildungsprodukte die Kriegszeit zutage fördert.

Die Bedeutung des Buchdruckwesens für die Kriegs- und Volkswirtschaft sowie Besprechung von Maßnahmen, die zur Aufrechterhaltung des Gewerbes erforderlich sind, bildeten den vom Vereinspräsidenten Fischer ausführlich behandelten und auch in der Berichterstattung auf fortgekommenen zehnten Punkt. Da wir uns mit dem Geschäftsbericht eingehend beschäftigt haben, kann die in diesem Referat wiederkehrende Zusammenfassung verschiedener Kapitel derselben hier kurz erledigt werden. Es war gut, daß an einer Aufzählung von solchen Arbeiten, zu denen einberufene Buchdrucker herangezogen werden, dargelegt wurde, um wie vieles nützlicher sie doch in ihrem Berufe verwendet werden könnten, wenn ihre militärische Tätigkeit einen so großen Spielraum anderweitiger Beschäftigung zuließe. Der Referent ging zum Schluß auf die Frage der Zusammenlegung von Buchdruckereien ein, ohne Neues zu sagen. Dr. Selter brachte darauf wenigstens eine seiner reformerischen Absichten zur Sprache, nämlich die Notwendigkeit der Gründung von Einkaufsorganisations durch den Deutschen Buchdruckerverein, worauf eine verblüffende Antwort erfolgte. Die alsdann angenommene lange Resolution enthält im Kernpunkte die bereits in Nr. 108 (Hilfsdiensttribuna) veröffentlichte Erklärung gegen die Zusammenlegung von Buchdruckereien und die Einsetzung einer Sachverständigenkommission zwecks einheitlicher Behandlung dieser Angelegenheit im ganzen Reiche, die Befriedigung erwecken muß. Der den Zeitungsberichten über die Heidelberger Versammlung von uns schon angemerkte Fehler klärt sich nun so auf, daß von „praktischen“ Fällen, nicht von politischen, in der Resolution gesprochen wird.

Mt-Heidelberg, die seine, hat uns mit der Jahresversammlung der Prinzipalorganisations kein Entzücken bereitet. Dieses und jenes erbrachte wertvolle Aufschlüsse, im allgemeinen aber herrschte eine scharfe Atmosphäre. Eine warmherzige, verständnisvolle Erörterung der Arbeiterverhältnisse fehlte gänzlich. Man hat in dieser Beziehung förmlich mit blinden Augen vor den Dingen des Wirklichen gestanden. In Berlin kommt es anders. Man wird dort mancher andern Erkenntnis in das Auge zu blicken haben. Heidelberg ist allzu einseitige Einseitigkeit geworden.

□ □ □ □ □ Korrespondenzen □ □ □ □ □

y. All-Neuöffnung. Am 6. Oktober ward dahier Vierteljahrsversammlung abgehalten. Nach Begrüßung der durch den Verein auf eine kleine Zahl zusammengeschrumpften Mitglieder seitens des Vorsitzenden und nach ehrendem Gedenken der dem Vereine durch den Weltbrand erlittenen Opfer, deren Zahl sich auf fünf liebe Kollegen erhöhte, wurde zur Tagesordnung geschritten, die nach ihrer Erledigung fand. Eine sich daran anschließende kurze Debatte zur kommenden Tarifausschüttung und zu den in unauffaltfamen Tempo fortschreitenden Teuerungsvorstellungen, die auch die Provinzialkollegen schwer bedrängen, zeitigte folgende an den Gauvorsitz zu richtende Resolution: „Die Mitgliedschaft All-Neuöffnung erwartet vom Verbandsvorsitz und den Gehilfenvertretern, daß sie bei

der demnächst stattfindenden Tarifausschüttung infolge der enormen Steigerung der Preise für Lebensmittel, der Wohnungsmieten, der Erhöhung der Steuern um das Doppelte, der Preissteigerungen des Baumaterials, die zur Evidenz beweisen, daß mit den bisher gewährten Zulagen in keinem Fall auszukommen ist, für eine entsprechende Lohnverhöhung entschieden eintreten.“

Freiburg i. Br. Am 1. Oktober konnte Faktor Otto Brunner auf eine 50jährige Berufs- und Geschäftsfähigkeit in der Herderischen Buchdruckerei zurückblicken. In Anbetracht des Krieges mußte von der Veranstaltung einer sonst üblichen größeren Feier abgesehen werden, es fand nur eine Ehrung des verdienten Sublars in den Bekannsträumen vor verammeltem Personal statt. Herr Brunners Werdegang ist durch ein grundlegendes Vertrauensverhältnis ausgezeichnet, das er sich in unablängigen geschäftlichen und kollegialen Umgang erungen hat. So umringte den rüstigen Sublar an seinem Ehrentag in freudiger Teilnahme ein engerer und weiterer Kreis Wohlgefinnter. Auch die Kollegen im Felde draußen werden mit Freude von dieser Notiz Kenntnis nehmen.

Gera. Die am 7. Oktober tagende Ortsvereinsversammlung besaß sich u. a. auch mit der bevorstehenden Tarifausschüttung und nahm eine Entschlüsselung an, den Kreisvertreter zu eruchen, in der Tarifausschüttung dahin wirken zu wollen, daß im Buchdruckgewerbe spätestens von der ersten Novemberwoche (4. bis 10.) ab auf alle vollständigen Löhne, also einschließlich Überstunden und Vorkaufzuschlag, ein ganz bedeutender Aufschlag gelegt wird. Die jetzt üblichen Teuerungszulagen könnten so in Wegfall kommen. Die Begründung ergibt sich ohne weiteres durch die anhaltend hohen, zum Teil um mehrere hundert Prozent gestiegenen Preise für die täglichen Lebensbedürfnisse.

Mannheim. Am 8. Oktober konnte das „Mannheimer Tageblatt“ (Firma Max Hahn & Co.) sein 50jähriges Jubiläum begehen. Da des Krieges wegen von einer größeren Feier abgesehen werden mußte, wurde eine kleine, aber sehr hübsch arrangierte in den Bekannsträumen abgehalten. Das Gesamtpersonal verehrte den Prinzipalprin geschmackvolle Diplome, wogegen das Gehilfen die Sublars des Personals (38 an der Zahl) durch modern gehaltene Diplome ehrte und dem Gesamtpersonal ein ansehnliches Geschenk unter Kuvert zukommen ließ. Auch der Gelangere „Typographia“ beilegte sich durch stimmungsvolle Chöre an der Feiert. Der Tagesnummer des „Mannheimer Tageblatts“ wurde eine in Goldrand gedruckte Jubiläumsummer beigelegt.

Baderborn. Die Gehilfenschaft hatte der Prinzipalität das Eruchen unterbreitet, ihr zur Erleichterung des Durchhaltens entgegenzukommen. Ohne irgendwelche Unterhandlungen wurden 20 Proz. auf den Grundlohn zugestimmt und am 22. September erstmalig zur Auszahlung gebracht mit dem Bemerkten, daß diese Zuschläge bei der bont Tarifausschüttung zu erwartenden Neuregelung der Teuerungszulagen in Anrechnung kommen sollen. Die Firmen, die dankenswerterweise der Lage der Gehilfenschaft solches Verständnis entgegenbrachten, sind: Bonifaziusdruckerei, Junkermann, Ferdinand Schöningh und „Westfälisches Volksblatt“.

□ □ □ □ □ Rundschau □ □ □ □ □

Von Buchdruckern im Kriege. Von den im Felde stehenden Mitgliedern untrer Organisation erhielt Kollege Max Reimann (Wibsch) als neununddreißigstes das Eisene Kreuz I. Klasse. Die Auszeichnung II. Klasse erhielten: Hauptf (Frankfurt a. M.), Julius Stein (Gelsenkirchen), Adolf Beyer, nicht Berger (Sen), Karl Höfgen (Karlsruhe), Peter Fischer und Melchior Klug (Neub. a. Rh.), Fr. Dieferich (Seehausen i. N.), Eugen Treiber und Friedrich Weib (Stuttg.), Theodor Florit und Albert Straub (Bierjen, Rhld.). Damit haben bis jetzt 4352 Verbandskollegen diese hohen militärischen Auszeichnungen erhalten.

Die Buchdrucker als Schwer- und Schwerarbeiter. In Rendsburg wurden sämtlichen Buchdruckergehilfen die Schwerarbeiterzulagen bewilligt.

Nachahmensewerke Beistate. Zum Zwecke besseren Durchhaltens erhöhte die Firma Mittelsche Buchdruckerei (Inhaber: Königl. bayer. Hofbuchdrucker Karl Hoermann und Heinrich Hoermann) in Hof freiwillig die Teuerungszulagen ihres Personals dergestalt, daß die jüngeren Gehilfen nunmehr 5 bis 7,50 Mh., die älteren verbeirateten Gehilfen 10 Mh. pro Woche erhalten. — Die Buchdruckerei von D. J. Carstens in Rendsburg bewilligte ihren Gehilfen eine Extrateuerungszulage von je 2,50 Mh. wöchentlich. Außerdem läßt sie vom 15. Oktober ab eine halbjährige Verlängerung der Arbeitszeit eintreten. — Das gesamte Personal der Firma Neusser in Bonn („Generalanzeiger“) erhielt am 1. Oktober wieder eine Erhöhung seiner Teuerungszulagen im Betrage von 5 Mh. Bei der letzten allgemeinen Teuerungszulage erhielt das Personal je 10 Mh. Neben Löhnen von 45 bis 60 Mh. zahlte die Firma jetzt 40 Mh. für Verheiratete und 30 Mh. für Ledige an monatlichen Teuerungszulagen.

Elektrische Schreib- und Sehmachine. Diplomingenieur Dr. Mayr, Dozent an der Mannheimer Handels-hochschule, brachte in einer der letzten Sitzungen des Mannheimer Bezirksvereins deutscher Ingenieure eine elektrische Unterlebensvorrichtung für Schreibmaschinen zur Vorführung. Dadurch soll das Problem der elektrisch arbeitenden Schreibmaschine in praktisch brauchbarer Weise gelöst sein. Nach den kurzen Mitteilungen, die bisher über die Erfindung

vorliegen, schaltet der Apparat jede menschliche Kraftentfaltung aus. Dabei ist er so gebaut, daß auch ein armer, ja einfingeriger Mensch gute Schreibgeflügigkeit erzielen können. Zur Unterlebensvorrichtung wird die Maschine mittels Stechfontäne an die elektrische Lichtleitung angeschlossen. Eine besondere Stromquelle ist also nicht nötig. Das gleiche Prinzip hat Mayr auch zum Bau einer elektrisch angetriebenen Sehmachine benutzt, die im Grunde nur eine in Lettermetall schreibende Schreibmaschine ist. Die „Neue Badische Landeszeitung“ in Mannheim erhielt auf eine Nachricht über die neue Erfindung von einem Kriegsbeschädigten die Befähigung der praktischen Brauchbarkeit in Form eines an der Schreibmaschine elektrisch geschriebenen Briefes. Darin bemerkt der Betreffende u. a.: „Es wird Sie sehr überraschen, wenn ich Ihnen mitteile, daß ich, obwohl ich im rumänischen Feldzug als Säger der rechten und die der linken Hand bis auf zwei der linken habe, mit Hilfe der Erfindung des Herrn Dr. Cuffsch Mayr mit meinem Handstumpfe der rechten Hand mühelos elektrisch Schreibmaschinen schreiben kann. Aber selbst wenn ich den rechten Arm, ja beide Arme nicht mehr besäße, könnte ich nach der Erfindung elektrisch schreiben.“ Der Feldgrane wies in seinem Schreiben weiter darauf hin, daß die Erfindung des Diplomingenieurs Dr. Mayr auch auf andre Maschinen, z. B. die Sehmachine, anwendbar sei, so daß selbst noch schwerer verstümmelte Kameraden Aussicht hätten, als Schriftsteller ihr Brot wieder verdienen zu können. Wenn Kriegsverletzte bezüglich ihrer wieder zu erlangenden Arbeitsfähigkeit einen gewissen Optimismus an den Tag legen, so ist das gewiß erfreulich. Nur darf dieser Optimismus nicht dazu verleiten, weit über das Ziel hinauszugreifen, wie das hier geschah hinsichtlich der Verwendbarkeit schwer Verstümmelter an der Schreibmaschine. Zur Verwertung der Mayrschen Erfindung an der Sehmachine sei bemerkt, daß bereits zwei andre derartige Erfindungen seit längerer Zeit bekannt sind, deren praktische Nutzbarmachung bis jetzt aber noch nicht gelungen ist.

Brotmarkenfälscher vor dem Schwurgericht. Ein Schriftsteller, ein Maschinenwetter und ein Bote hatten sich vor kurzem vor dem Schwurgerichte Bochum wegen schwerer Urkundenfälschung in Verbindung mit Brotmarkenvergehen zu verantworten. Gemeinsam mit einem jetzt im Felde stehenden Kollegen hatte der angeklagte Geher unter Verwendung von Papierabfällen gefälschte Brotmarken der Stadt Recklinghausen hergestellt. Lea für den Druck erforderlichen Nachdruck lieferte der mitangeklagte Maschinenwetter. Nach dem Geständnisse der Angeklagten wurden insgesamt etwa 40 Stücken Brotmarken angefertigt, von denen der Zeilungs die einzige erhielt. In der Verhandlung verlicherten die Angeklagten, daß sie aus Not gehandelt hätten, die fälschlich hergestellten Brotmarken seien lediglich im eignen Haushalt verwendet worden. Der Gedanke, einen Schaden damit zu freiben, habe ihnen ferngelegen. Die Geschworenen sprachen die Angeklagten nur der einfachen Urkundenfälschung und des Brotmarkenvergehens schuldig. Der Staatsanwalt beantragte gegen die drei Angeklagten neun, sechs und drei Monate Gefängnis. Das Urteil lautete jedoch gegen den Geher auf zwei, gegen den Maschinenwetter auf einen Monat und gegen den Boten auf eine Woche Gefängnis. — Wesentlich schwerer wurden vom Schwurgerichte Halle a. S. zwei Berliner Arbeiter wegen deselben Vergehens bestraft. Sie erhielten nämlich je drei Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust, weil sie in Merseburg Brotmarken in größeren Mengen gefälscht und an Arbeiter der Leinawerke verkauft hatten. Der Verteidiger hatte mildernde Umstände verlangt, da die Brotmarken der Stadt Merseburg geradezu verführerisch leicht nachzumachen seien. Aber die Geschworenen teilten nicht diese Auffassung, sondern schlossen sich dem Standpunkte des Staatsanwalts an, der dargelegt hatte, daß solche Brotmarkenfälschungen eine Beschädigung des Volksgesunden seien, für die es keine Milderung geben dürfe. Es handelte sich um eine Menge Marken, auf die etwa sechs Zentner Brot entnommen werden konnten.

Die Nahrungsmittelpreise für August. Nach Calwers Monatsstatistik über etwa 200 Orte stellte sich der wöchentliche Aufwand an 16 Lebensmitteln für eine vierköpfige Familie nach dem Verbrauch in Friedenszeit auf 54,67 Mh. Das wären 61 Pf. weniger gegenüber dem Juli. Es ergibt sich folgende Gegenüberstellung zum Monat August der letzten fünf Jahre:

	1912	1913	1914	1915	1916	1917
pro Familie	26,66	25,83	26,41	39,13	53,53	54,67 Mh.
pro Kopf	6,67	6,46	6,60	9,78	13,38	13,67 „
Steigerung seit 1913.	—	—	—	46,77	100,79	105,06 Proz.

Die teuersten und die billigsten Städte. Im August waren nach Calwers Statistik Sterkrade mit 69,90 Mh., Solingen 69,12 Mh., Mauen i. B. 68,25 Mh., Sagen i. W. 66 Mh., Krefeld mit 65,76 Mh. Wochenaufwand an Lebensmitteln für eine vierköpfige Familie die teuersten Orte. Die billigsten dagegen Heidelberg mit 45,72 Mh., Elm 45,54 Mh., Sigmaringen 45,51 Mh., Köslin 43,71 Mh., Allenstein mit 41,61 Mh.

Stebensburger Lebensklub der Konsumvereine. Auf eine Anregung des Zentralverbandes der Handlungsgehilfen haben 972 Konsumvereine im Deutschen Reiche mit rund 4500 Läden, in denen vorwiegend Lebensmittel verkauft werden, sich für den Stebensburger Lebensklub an den ersten fünf Wochentagen und für den Lebensklub-Lebensklub an den Sonnabenden als allgemein einzuführende Vorrichtung auch für die künftige Friedenszeit ausgesprochen.

Nachkänge zur Berner Gewerkschaftskonferenz. Ein erst nach der Beendigung der Konferenz in Bern eingegangenes Telegramm der italienischen Gewerkschafts-

zentrale vom 2. Oktober brachte die ausdrückliche Bestätigung dafür, daß auch den Italienern die Pässe zur Teilnahme an der Berner Gewerkschaftskonferenz verweigert worden sind. Ferner bedauerte die Landeszentrale der finnischen Gewerkschaften in einem Telegramm vom 23. September, das bezeichnenderweise über Paris erst am 6. Oktober in Bern eintraf, wegen der großen Verkehrserschwerungen keine Delegierte zur Konferenz senden zu können. Danach steht also unumwiderrlich fest, daß die italienischen Gewerkschaftler ebenso wie die französischen lediglich durch die Gewaltspolitik ihrer Landesregierungen davon abgehalten wurden, nach Bern zu gehen, und daß auch die finnischen Arbeiter — nach ihrem Telegramm zu schließen — der Bedeutung der internationalen Gewerkschaftskonferenz volle Würdigung zuteil werden lassen.

Arbeitsverteilung in Nürnberg. Am 13. Oktober treten die Geschäftsführer der Vereinigung deutscher Arbeitgeber in Nürnberg zu einer Konferenz zusammen. Auf der Tagesordnung stehen so ziemlich alle lebenswichtigen Fragen für die Arbeiterschaft, welche natürlich im Sinne der Arbeitgeber Erledigung finden sollen. Es seien u. a. genannt: Die Erfahrungen während der Kriegszeit mit Lohnstatistiken, Fragen aus dem Hilfsdienstgesetz (unter andern Wirkung des Abhebruchs auf den Stellenwechsel, Verfahren und Spruchpraxis der Schlichtungsausschüsse,

Arbeiter- und Angefelltenauschüsse), die Arbeitsnachfrage und die Forderungen der Gewerkschaften zur Übergangswirtschaft. Im Hinblick auf Kohlenmangel und Arbeitseinschränkungen soll Stellung genommen werden zu den Fragen der Kürzung der Arbeitszeit, der Einlegung von Feiertagen und des Lohnausgleichs. Die Stellungnahme zu diesen wichtigen Fragen wird den Arbeitgeberern niemand verwehren. Nur bleibt es bedauerlich, daß sich dies unter Ausschluß der Öffentlichkeit vollzieht, so daß die Arbeiterschaft zunächst nichts von den entwickelten Plänen erfährt, während sie selbst immer noch Wert darauf legt, daß ihre eignen Angelegenheiten in möglichst breiter Öffentlichkeit behandelt werden.

Giesberts als Unterkaufsekretär? Nach ziemlich bestimmt auftretenden Meldungen in der Tagespresse steht die Berufung des Führers der Christlichen Gewerkschaften und Zentralratsabgeordneten Giesberts als Unterkaufsekretär für das neue Reichswirtschaftsamt zu erwarten.

Briefkasten.

Marinelli: Besten Dank für Aufmerksamkeit. Vielleicht läßt sich die Notiz gelegentlich verwerten. Adressenänderung wurde zur Kenntnis genommen. — A. Sch. in B.: Ihre Berechnung ist richtig. — Sch. und B. S. in B.: Findet mit andern Verwendung, soweit diese Dinge öffentlich behandelt werden können. — A. S. in W.: Wird sich in nächster Nummer ermöglichen lassen. — A. C.

in Stg.: Das Zurechtfinden ist nicht so schwer, werden aber den erforderlichen Bestand leisten. — S. M. in A.: Erhalten, bitten, das Rezept zur Kürze nicht aus dem Auge zu lassen. — F. W. S. in A.: Aus dem ersten Briefel in Nr. 117 ergibt sich nochmals, daß hier keine Unklarheit besteht; sie hat auch niemals befallen. Es können auch nicht viele Orte sein, wo Zweifel obwalteten; wir hätten sonst in den Einwendungen und Zuschriften mehr merken müssen. Es bekränkt sich das faßlichst nur auf einige Fälle, die vor einigen Wochen allerdings zumalzentralem. — A. Sch. in Ludwigsburg: 2,30 Mk. — Sch. in Wismar: 2,15 Mk.

Verbandsnachrichten

Verbandsbureau: Berlin SW 29, Chamissoplatz 511.
Fernprediger: Amt Kurfürst, Nr. 1191.

Zur Aufnahme gemeldet

(Einwendungen innerab 14 Tagen an die beigefügte Adresse):
Im Gau Berlin die Seher 1. Joseph Kelmner, geb. in Dortmund 1898, ausged. dal. 1917; 2. Fritz Herzfeld, geb. in Dortmund 1892, ausged. in Berlin 1914; 3. Boleslaw Stejmajah, geb. in Berlin 1898, ausged. dal. 1916; 4. Rudolph A. Herberl Bobe, geb. in Friedebau 1898, ausged. in Berlin 1915; 5. Karl Hoffmann, geb. in Graulsdorf 1897, ausged. in Berlin 1915; 6. August Hiele, geb. in Paderborn 1892, ausged. dal. 1910; waren noch nicht Mitglieder; 7. der Seher Gustav Cordes, geb. in Berlin 1879, ausged. dal. 1898; war schon Mitglied. — H. Maffini in Berlin SO 16, Engelstraße 14/15.

Züchtige im Tabakensache bewanderte

Schreibe

zum möglichst baldigen Eintritt gesucht.

M. Struchen, Düsseldorf 17. [117]

Züchtige Seher

in unfre galvanoplastische Abfertigung gesucht.

Wedt. Allingpor, Offenbach a. M. [139]

Maschinenmeister, Typograph- und Monotypeseher Kzidenzseher, Werkseher

jedoch nur tüchtige Kräfte, werden in dauernde Stellung gesucht. Oscar Brandtseher, Leipzig.

Wir suchen für sofort je einen

Kzidenzseher

Stereotypseher

Aufräumer

(für Kund und Flach) und

Buchdruckerei Vogel & Vogel, G. m. b. H., Leipzig-A., Dillstraße 40-42.

Linotypeseher

gesucht. „Braunschweigische Landeszeitung“, Braunschweig. [138]

Maschinenmeister

für Illustrations- oder Massendruck suchen

Kallberg & Büchling, Leipzig, Täubchenweg 23. [118]

Züchtige, selbständige

Maschinenmeister

(auch Kriegsbeschädigte) sofort gesucht.

Oskar Reiner, Leipzig, Königsstraße 26 B. [122]

Züchtiger Maschinenmeister

findet dauernde Stellung.

Ernst Rüdch, Buchdruckerei, Altenburg (S.-A.). [114]

Mehrere Seher

sofort in Dauerstellung gesucht. [113]
Börnerbuchdruckerei Deiter & Nicolai,
Berlin Mitte, Neue Friedrichstraße 43.

Flotter

Kzidenzseher

(auch Kriegsbeschädigte) zum alsbaldigen Eintritt
gesucht. [141]
C. F. Bessel Nachf., Buchdruckerei,
Seidelberg, Hauptstraße 64.

Mehrere tüchtige, möglichst militärische

Kzidenzseher

zum sofortigen Eintritt gesucht. [44]
Hofbuchdruckerei Max Sahn & Co.,
Mannheim H 2, 2.

Gewissenhaften

Seherkorrektor

suchen zum sofortigen Eintritt. [115]
Vereinigste Kunstanstalten A.-G.,
Kaufbeuren (Bayern).

Linotypeseher

für Dauerstellung gesucht. [137]
Zeitung „Germania“,
Berlin C 2, Stralauer Straße 25.

Tüchtige perfekte

Maschinenseher

sowie mehrere Sandseher sofort gesucht. [25]
„Mannheimer Tageblatt“, Mannheim H 2, 3.

Maschinenseher

für Linotype (auch Kriegsverletzte), gewandt und
zuverlässig, für dauernd sofort oder später ge-
sucht. Angebote mit Angabe des Eintrittsdatums
erbitte [112]
„Beuthener Zeitung“, Beuthen (O.-Schl.).

Maschinenmeister

gesucht. [132]
August Erben, Berlin SW 68, Zimmerstraße 29.

Ein Maschinenmeister

oder Schweizerseher, dem Gelegenheit geboten
wird, sich an der Hochsch.-Vollzeitschule
„Heute“ auszubilden, wird gesucht von [140]
G. Reiter in Amnau (Schw.).

Züchtigen Buchdruckmaschinenmeister

suchen sofort. [116]
Vereinigste Kunstanstalten A.-G.,
Kaufbeuren (Bayern).

Monotypeseher

sofort gesucht. [27]
Pierische Hofbuchdruckerei, Altenburg (S.-A.).

Kunstgewerbeschule Breslau 8

Zehwerkstätten für Schreibe, Buchdrucker
Lithographen, Steinsetzer, Chemigraphen u.
Buchbinder. Ausbildung zum Maschinenseher
(Linotype u. Typograph), Schrift u. Entwurf.
Für Kriegsverletzte ist der Unterricht völlig kostenlos

Graphische Fachklassen

Entwurf und Werkstatt-Ausbildung.
Auskünfte durch die
Kunstgewerbeschule **Barmen.**

bei technischen Schwierigkeiten
finden Sie in dem Druckhandbuch



zum Aufbau der Zurechtfindung in allen Druckarten.
112 Seit. Text mit 21 Abb. u. 20 Tafeln. Preis geb.
M. 1.70 portofr. v. Verf. M. Rauch, Stuttgart, Ludwigstr. 20.

Rauchs Bogenabseher fördert die Leistung und
verhindert Unfälle an der Ziegelpresse. 80 Pf. portofr.

Maschinenseherausbildung

Sonderkurse an Typographischen
Handwerker- und Kunstgewerbeschule
Abteilung Graphische Fachschule — Barmen

Die Stereotypie zum Selbsterlernen nebst
Anhang: Praktische Winke
für Maschinenmeister und Seher. Preis 1,40 Mk.
884 C. Fauvel, Altona C., Rothelstraße 64.

Kriegsdruckfachen aus Feld und Heimat
ersch. I. Sammlung d.
Samburg-Altonaer Str.-Berein, zu Händen
G. Hoffmann, Samburg 33, Rümmerlich 18. [212]

Kunstgewerbe- und Handwerker- schule zu Dessau

Mauerstraße 36/38
Graphische Fachklasse

Gründliche Weiterbildung für gelernte Kräfte.
Praktische und theoretischer Unterricht in allen
Spezialfächern. Anerkannte Lehrkräfte aus der
Praxis. Nachweisbare Erfolge.
Aushunft durch Direktor Kiefer.

Zurichtmesser und Scheren

Mess- und Zingeln sowie alle Werkzeuge für
Seher und Drucker empfehle!
A. Siegl, Leipzig-A., Mittenstraße 17 B.
Katalog unberechnet und frei.

Verfügbare Werkzeugkasten

sowie sämtliche Werkzeuge für Maschinenmeister
empfehle Kollege Max Boigt, Leipzig-Schillerstr.
Papiernühlstraße 5 II. Preisliste gratis. [758]



Nach schwerer Verwundung erlitt am
1. Oktober in einem Feldlazarett unser
lieber Kollege [128]

Julius Jensen

den Tod für das Vaterland.

Als Mitglied des Vorstandes und Vor-
sitzender des Gesangsclubs verlor er
in ihm einen unsern Besten. Sein An-
denken werden dauernd in ehrendem Ge-
dächtnis behalten

Berein „Gutenberg“, Gensburg.

Typographischer Klub.

Gesangsklub „Volksklub“.

Insern lieben Druckerkollegen [130]

Artur Broff

ist durch Feindeshand auf blutigem Felde
sein junges Leben gelöst.

Ruhe in Frieden!

Die Kollegen von C. Heinrichs Druckeret,
Dresden-A.

Am 4. Oktober erhielten wir die fraurige
Mitteilung, daß unser lieber und braver
Kollege, der Metzger [123]

Max Schulze

Schläge in einer Masch.-Gew.-Stomp.
in den letzten schweren Kämpfen sein junges
Leben lassen mußte.

Sein offenes Wesen und sein kollegiales
Sinn werden ihm für immer ein freies
Gedenken sichern.

Die Kollegen der Buchdruckerei
Kempel & Co., G. m. b. H., Berlin.

Am 20. September verstarb infolge
Gasvergiftung in einem Feldlazarett unser
lieber Kollege [126]

Emil Sundt

aus Samkow.

Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm
Der Bezirksverein
Schönberg-Grewesmüßen.

Im jugendlichen Alter fiel bei den
letzten schweren Kämpfen unser lieber
Kollege, der Seher [135]

Gustav Kolbow

aus Wismar.

Sein freundliches, bescheidenes Wesen
sichert ihm unser Gedenken.
Ortsverein „Gutenberg“, Wismar.

Wiederum hat der Weltkrieg einen
braven Kollegen aus unser Mitte ge-
rißen. Am 20. September erlitt den Feld-
tod infolge eines Granatverletzes der
Seher [134]

Adolf Umbach

aus Bochum.

Wir werden demselben ein freies Ge-
denken bewahren.

Bezirksverein Bochum.

Wir beklagen den Verlust unseres lieben
Kollegen [133]

Herm. Oskar Flaig

aus Billingen. Nachdem er lange Zeit
als Vermittler galt, erhielten wir jezt Nach-
richt, daß derselbe schon im Frühjahr 1915
auf dem Felde der Ehre gefallen ist.
Ein ehrendes Andenken bewahren ihm

Der Ortsverein Billingen.

Der Bezirksverein Fahr.

Wiederum beklagen wir in diesem Welt-
krieg ein freies Mitglied, den Seherkollegen

Wilhelm Bäuerle

aus Rielingshausen, welcher am
4. Oktober infolge schwerer Verwundung
den Feldtod fand.

Sein kollegiales und aufrechtes Wesen
sichert ihm alzeit ein ehrendes Andenken.

Ortsverein Ludwigsburg.

Als weiteren Verlust in diesem Welt-
krieg beklagen wir den Seherkollegen

Matthias Artmann

aus Saarbrücken, der am 28. Septem-
ber in Feindesland fiel. [124]
Saarbrücken, Anfang Oktober 1917.

Bezirksverein Saarbrücken.

Als weiteren Verlust in diesem Welt-
krieg beklagen wir den Seherkollegen

Matthias Artmann

Inhaber des Eisernen Kreuzes
Sein lauterer Charakter wird ihm stets
ein ehrendes Gedenken sichern.

Die Verbandsmitglieder der
„Saarbrücker Volkszeitung“,
Saarbrücken.

Am 25. September fiel unser lieber
Kollege und Mitarbeiter, der Seher [125]

Matthias Artmann

Inhaber des Eisernen Kreuzes
Sein lauterer Charakter wird ihm stets
ein ehrendes Gedenken sichern.

Die Verbandsmitglieder der
„Saarbrücker Volkszeitung“,
Saarbrücken.

Am 23. August verstarb infolge schwerer
Verwundung in Feindesland unser lieber
Kollege, der Seher [127]

Hermann Weich

aus Klein-Arohenburg.
Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm
Der Bezirksverein Offenbach a. M.